

Karl W. Schwarz

Felix Propper und der christlich-jüdische Dialog*

Ein Buch in fünfzehn Minuten vorzustellen, ist immer ein gewagtes Unternehmen, insbesondere wenn es gilt, auf den christlich-jüdischen Dialog in Österreich einzugehen. Und es ist noch um eine Dimension komplizierter, dies im Kontext der protestantischen Kirchengeschichte in diesem Land zu tun.

Ich werde versuchen, diese Entwicklung in die Biographie des Autors **Felix Propper** hineinzuzichnen, sein spezifisches Anliegen zu skizzieren, das in diesem vorzustellenden Buch deutlich werden sollte, und schließlich fragen, ob sein Anliegen durch das Synodenwort der Evangelischen Kirche von 1998 aufgenommen wurde.

1. Zur Biographie

Ein paar Bemerkungen zur Biographie **Felix Proppers**. Ich stütze mich dabei auf die biographischen Bemerkungen, die dem Buch angefügt wurden, weiters auf eine kurze Darstellung von **Evelyn Adunka**,¹ schließlich auf eine Seminararbeit von **Monika Nüchtern**,² die einstens auch zu meinem Schülerkreis gehörte. Sie bezieht sich ausdrücklich auf Gespräche mit der Witwe **Leopoldine Propper**.

Im Jahre 1909 ließen sich 379 Juden taufen. 235 wandten sich an die Römisch-katholische Kirche, 144 an die Evangelischen Kirchen³, zwei davon waren der gerade 16-jährige **Felix Propper** (1893-1962) und dessen Mutter, die einer frommen jüdischen Familie entstammte, sich aber vom mosaischen Glauben distanziert hatte. Der Sohn zeigte in der Folge ein beachtliches Interesse am kirchlichen Leben. Das führte ihn aber noch nicht zur Theologie. Denn nach der Matura begann er ein Jus-Studium an der Wiener Alma Mater Rudolphina. Er unterbricht es, als Österreich 1914

* Präsentation des Buches „Die Kirche und ihre Juden“ von **Felix Propper**, Wien-Messiaskapelle, 27.02.2007.

¹ Evelyn Adunka, Die jüdische Beteiligung am jüdisch-christlichen Dialog in Österreich (1960 bis 1985) = Wissenschaftliche Beiträge 839 – <http://www.icrelations.net/de/index.php?id=839&format=print> (Zugriff am 7.11.2006).

² Monika F. Nüchtern, „Vergangenheitsbewältigung“ in der EkiÖ?, MS Seminararbeit Wien 1985.

³ Herbert Unterköfler, Die Evangelische Kirche in Österreich und ihre „Judenchristen“, in: JGPrÖ 107/108 (1991/1992) 109-136, 112.

in den Ersten Weltkrieg taumelte. **Propper** gehört zu den ersten, die sich freiwillig stellten. An der italienischen Front leistete er seinen Dienst.

Erst nach dem Krieg konnte er sein Studium abschließen und zum Dr. utriusque juris promovieren, 1928 absolvierte er auch die Rechtsanwaltsprüfung und eröffnete eine Kanzlei. Im selben Jahr gründete er auch einen eigenen Hausstand, seine Frau **Leopoldine Propper** schenkt drei Kindern, zwei Töchtern und einem Sohn das Leben. Nach dem Judenpogrom am 8. Dezember 1938 zur Ausreise entschlossen, konnte er mit Hilfe der **Schwedischen Mission** seine drei Kinder nach Schweden zu Pflegefamilien bringen und selbst über Italien nach Frankreich flüchten.

2. Studium der Theologie in Frankreich und bei Emil Brunner/Zürich

Im südfranzösischen **Clermont Ferrand**, dem Ort seiner Internierung, begann er ein Studium der protestantischen Theologie, denn an jenem Ort war auch die Theologische Fakultät von Straßburg evakuiert⁴. Von den damaligen Lehrern ist heute nur mehr der Kirchen- und Religionshistoriker **Henri Strohl** (1874-1959) in Erinnerung⁵. Nach dem Studienabschluss mit Baccalaureatsexamen an der Universität von **Montpellier** (1942) gelangte Propper in die Schweiz, wo er als Pfarrvikar tätig sein konnte. Dort entwickelten sich, wie **Ulrich Trinks** einmal festgestellt hat: engere Kontakte zum Zürcher Theologieprofessor **Emil Brunner** (1889-1966)⁶. **Brunner** war Professor für Systematische Theologie und Praktische Theologie und predigte regelmäßig am Fraumünster. Er gehörte zum engsten Kreis der Dialektischen Theologie um **Karl Barth**, hat sich aber später davon absentiert und ist einen eigenen eigenwilligen Weg gegangen. Er hat ihn zu Fragen der Rechtsethik und der Naturrechtslehre geführt. Aus seiner großen Bibliographie erwähne ich nur zwei Werke, die den Juristen **Propper** faszinieren mussten: **Das Gebot und die Ordnungen** (1939). Es hat nacheinander mehrere Auflagen erlebt und war sozusagen eine theologische Ethik des Rechts – und **Gerechtigkeit** (1943), das mit dem berühmten pathetischen Satz einsetzt: **Es geht ein Schrei nach Gerechtigkeit durch die Welt**.

⁴ Max Monsky, Im Kampf um Christus. Erlebnisse und Erfahrungen, Wien 1963, 122. – Der Nachruf im Amtsblatt für die Ev. Kirche in Österreich [ABI.] 1962, 78 nennt als Studienorte etwas ungenau Straßburg und Zürich.

⁵ Freundlicher Hinweis meines Freundes Univ.-Prof. D. Ernst Hofhansl/Neunkirchen.

⁶ Konflikte Leben, 40 Jahre Evangelische Akademie 1952-1992, hrsg. von Albert Brandstätter, Wien 1992, 98. – Hier sogar die Feststellung, dass Propper im Exil in der Schweiz bei **Emil Brunner** konvertiert sei.

Das war ein berühmter Aufschrei, berühmt wie das Gemälde von **Edvard Munch** (1863-1944), das einen solchen Schrei darstellt. Es war ein Schrei, der zumal Juristen in ihren Bann zog. **Brunners** Schrei nach Gerechtigkeit faszinierte nicht nur **Propper**, sondern auch den Schöpfer der österreichischen Bundesverfassung von 1920 **Hans Kelsen** (1881-1973), von dem nur wenige wissen, dass er vom Judentum zum Protestantismus konvertiert war⁷ und der Taufpate des späteren Justizministers **Christian Broda** (1916-1987) gewesen ist. In seinem Buch „*Was ist Gerechtigkeit?*“ (1953) setzt er sich ausschließlich mit **Brunner** auseinander⁸.

3. Die Schwedische Missionsstation in der Seegasse 16

Ich habe vorhin die Schwedische Mission erwähnt, die **Propper** bei der Emigration seiner Kinder half. Seit 1922 war dieser „*Dienst an den Juden*“ in Wien-Alsergrund in einem Haus in der Seegasse 16 untergebracht⁹. Die Schwedische Kirche leistete wichtige diakonische Arbeit an der verelenden Bevölkerung im Wien der Nachkriegszeit und der nach Wien strömenden Jüdischen Flüchtlinge aus Osteuropa. Diese Station war vor allem ein Treffpunkt der judenchristlichen Gemeindemitglieder. Es ergab sich eine intensive Kooperation mit der Evangelischen Kirche, die alle taufinteressierten Juden in die Seegasse schickten, wo ein außerordentlich begabter Theologe mit großer ökumenischer Ausstrahlung wirkte, der Wiener reformierte Religionspädagoge **Hans Haberl** (1868-1928). Dieser hatte seine ersten beruflichen Spuren 1892/93 an der jüdischen Missionsstation der schottischen Freikirche in Breslau verdient und hat dann ein Leben lang diesen Dienst an Israel geleistet und ihm einen Weg zu seinem Messias so zu erschließen versucht, dass es „*nicht unter das Joch des Christentums gebeugt werden dürfe*“¹⁰. Aus den Jahresberichten der Seegasse wissen wir, dass jährlich etwa 100 Angehörige der Jüdischen Kultusgemeinde zum Christentum übergetreten sind. Da sind natürlich jene Taufen nicht berücksichtigt, die in den Urlaubsorten im oberösterreichischen Salzkammergut

⁷ Gustav Reingrabner/Monika Haselbach (Hg.), *Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte*, Wien 1996, 198.

⁸ Erwin E. Schneider, *Das Mysterium der Gerechtigkeit. Anlässlich der Kritik Hans Kelsens gegen Emil Brunner*, in: (Basler) *Theologische Zeitschrift* 13 (1957) 109-135.

⁹ Ulrich Trinks, *Die schwedische Mission in der Seegasse = Geschichte* 83 – <http://christenundjuden.org.de/?id=63&format=print> (Zugriff am 7.11.2006); auch in: *Dialog-Du Siach* Nr. 43/Juni 2001, 12-18; Gabriella Lindholm, *Lebende Geschichte in Wien. Zum Wirken der Schwedischen Mission in Wien*, in: *Wiener Geschichtsblätter* 58 (2003) 62-67.

¹⁰ Peter Karner, *Reformierte Pfarrer und Lehrer*, in: ders. (Hg.), *Die evangelische Gemeinde H.B. in Wien. Jubiläumsschrift*, Wien 1986, 124-155, zit. 141.

verschämt vorgenommen wurden, um die Assimilation zu beschleunigen¹¹. Dabei wurde dann in den Wiener Tauf- und Übertrittsmatrikeln auf die frühere Mitgliedschaft in der israelitischen Kultusgemeinde nicht mehr hingewiesen, was offensichtlich gewünscht war. Ein berühmtes Gegenbeispiel war freilich **Arnold Schönberg** (1874-1951), der seinen Übertritt zum Protestantismus revozierte und zum jüdischen Glauben seiner Kindheit zurückkehrte, als er 1933 rassistischen Vorurteilen und hell aufloderndem Antisemitismus begegnete – nicht zuletzt in seiner traditionellen Sommerfrische in Oberösterreich, wo mosaische Urlaubsgäste als unerwünscht ausgeladen wurden.

Wir müssen davon ausgehen, dass **Felix Propper** in den 20er-Jahren mit **Haberl** in Kontakt gekommen ist. In den 30er-Jahren übersiedelte zudem das *Institutum Judaicum Delitzschianum* von Leipzig nach Wien und entfaltete ab Herbst 1935 unter der Leitung des Breslauer Judenchristen **Hans Kosmala** (1903-1981) und unter Beteiligung des „siebenbürgischen“ Wiener **Erwin Reisner** (1890-1966) eine reichhaltige Lehrtätigkeit in den Räumen der Schwedischen Mission¹². Reisner war durch eine Sendung über den deutschen Kirchenkampf im österreichischen Radio aufgefallen, weil er zu einem Ausgleich mit der Römisch-katholischen Kirche aufrief, für die Ohren österreichischen Protestanten geradezu ein Skandal¹³.

Diese Lehrtätigkeit währte bis zum Anschluss im März 1938, dann mussten die Beteiligten wieder fliehen: **Kosmala** und **Friedrich Forell** (1888-1968)¹⁴. Lediglich die beiden schwedischen Staatsbürger Pfarrer **Göte Hedenquist** (1907-19??) und **Anna Lena Peterson** (1904-1990) konnten bleiben. Beide verfassten dann später berührende Zeitzeugenberichte¹⁵, jener von Hedenquist liegt leider nur in schwedischer Sprache vor¹⁶. Ein Zeitzeugenbericht ganz anderer Art stammt von

¹¹ Unterköfler, Judenchristen, 118 f.

¹² Benno Kosmala, Hans Kosmala (1903-1981). Zum 100. Geburtstag eines der größten christlichen Experten jüdischer Wissenschaft des vergangenen Jahrhunderts, in: Dialog-Du Siach Nr. 53/November 2003, 5-11.

¹³ Karl W. Schwarz, Der „Fall Reisner“: Eine Wiener Hörfunksendung (1936) ruft Widerspruch hervor, in: Joachim Mehlhausen (Hg.), ... und über Barmen hinaus. Festschrift für Carsten Nicolaisen, Göttingen 1995, 318-333.

¹⁴ Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder, Juden, Christen, Deutsche 1933-1945, Bd. 1, Stuttgart 1990, 231-233; Bd. 2/II, Stuttgart 1992, 185-195; diess., Ein langer Weg von Breslau nach New York. Der Flüchtlingsseelsorger Friedrich Forell, in: Festschrift Nicolaisen, 376-385; Unterköfler, Judenchristen, 120.

¹⁵ Arnulf H. Baumann, Besuch bei einer Zeitzeugin. Schwester Anna Lena Peterson in der Seegasse in Wien, in: Friede über Israel. Zeitschrift für Kirche und Judentum 1988/2, 106-112.

¹⁶ Göte Hedenquist, Undan förintelsen. Svensk hjälpsamhet i Wien under Hitler tiden [Der Vernichtung entronnen. Schwedische Hilfeleistung in Wien während der Hitlerzeit], Kristianstad 1983.

Ruth Klüger (*1931)¹⁷ – und schließlich erwähne ich auch noch **Greta (Ebba) Andrén** (1909-1971), die zwischen 1934 und 1941 als Diakonisse in der Seegasse wirkte und diese Zeit ebenfalls literarisch verarbeitet hat¹⁸: *Ein Brief Christi*, ein berührendes Buch, das viele Auflagen erlebte (1947/1977). Ein Bericht über das Leben in der Seegasse, weiter erzählt von **Georg Klüger**, ist in den Erinnerungen der Diakonisse **Hilde Schneider** (*1916) nachzulesen¹⁹, die im Reichsjudenghetto von Riga mit dem Cousin von **Ruth Klüger** in Verbindung trat, ehe er in einem der Vernichtungslager ums Leben kam.

4. Dienst an Israel

1948 wurde **Propper** zum geistlichen Amt der Kirche ordiniert, er übernahm eine Pfarrstelle in Wien-Favoriten und schon bald einen Sonderauftrag für den Dienst an Israel in der Seegasse (1951). Er unterstützte noch vorbehaltlos den Gedanken der Judenmission, seit 1951 gab er die Zeitschrift „**Der Messiasbote**“ (1951-1956) heraus, seit 1953 bis zu seinem Tod die Zeitschrift „**Der Judenchrist**“, das österreichische Organ der **Internationalen Judenchristlichen Allianz**. Aus den Artikeln dieser beiden Zeitschriften wurde das Buch zusammengestellt, das heute im Mittelpunkt steht. Man wird auch diesen Ort, die Seegasse 16 und die erwähnten Zeitschriften nennen müssen, um den Beginn des christlich-jüdischen Dialogs in Österreich zu markieren²⁰.

Im Messiasboten veröffentlichte **Propper** 1952 einen Aufruf zum „Evangelischen Dienst an Israel“, den viele Protestanten unterstützten, einer von ihnen war der Studentenpfarrer **Wilhelm Dantine** (1911-1981), der dann ein ganz entschiedener Wegbegleiter und Mitstreiter **Proppers** geworden ist²¹. Inhaltlich ging es dieser Vereinigung zunächst noch um Judenmission, vor allem aber um Wiedergutmachung für Opfer des Nationalsozialismus und um den Kampf gegen den Antisemitismus.

¹⁷ Ruth Klüger, weiter leben. Eine Jugend, München 1997.

¹⁸ Greta Andrén, Ein Brief Christi [Ett Kristusbrev], (Stockholm 1947) Stuttgart 1949, Neuendettelsau 1958, Wuppertal 1964, 21977.

¹⁹ Hartmut Schmidt, Zwischen Riga und Locarno. Bericht über Hilde Schneider, Christin jüdischer Herkunft, Diakonisse, Ghetto- und KZ-Häftling, Gefängnispfarrerin, Berlin 2000, 141 ff.

²⁰ Marianne Grohmann/Roland Ritter-Werneck, Christlich-jüdischer Dialog in Österreich, in: Katja Kriener/Bernd Schröder (Hg.), Lernen auf Zukunft hin. Einsichten des christlich-jüdischen Gesprächs – 25 Jahre „Studium in Israel“, Neukirchen-Vluyn 2004, 195-204.

²¹ Wilhelm Dantine, Kirche als Israel Gottes und das Problem der Judenmission, in: Willehad Paul Eckert/Nathan Peter Levinson/Martin Stöhr (Hg.), Jüdisches Volk – gelobtes Land, München 1970, 322-335.

Auch bei der im Juni 1955 ins Leben gerufenen **Aktion gegen Antisemitismus** war **Propper** als Gründungsmitglied vom Anfang an dabei.

5. Wiener Deklaration (1954)

1954 veröffentlichte er als Präsident der Judenchristlichen Allianz in Österreich die sogenannte „**Wiener Deklaration**“²², in der er mit den überkommenen Grundsätzen der Judenmission vollständig brach, weil er hinter dem missiologischen Ansatz ein Mittel zur Assimilation zu erkennen meinte.

In diesen Grundsätzen hieß es:

„dass 1. das jüdische Volk nach dem Willen Gottes sowohl in seinem christgläubigen als auch in seinem noch von Christus abgewendeten Teil zur Erhaltung seiner Existenz als Volk berufen ist und bleibt, dass 2. die Evangelisation der Juden, die den Weg zu Christus noch nicht gefunden haben, nicht zur Gefährdung oder Beeinträchtigung ihrer Existenz als Volk führen darf.“

Die Internationale Judenchristliche Allianz ist diesen Weg **Proppers** nicht mitgegangen²³, er sah sich daher veranlasst, seine österreichische Gruppe aus der Internationalen Judenchristlichen Allianz herauszulösen und 1956 eine Allianz der Christen jüdischer Abstammung zu gründen: **Weltbund der christlichen Juden**²⁴. Er bezweckte damit dreierlei²⁵:

- *Die Besinnung der Christen jüdischer Herkunft auf die Tatsache der Zugehörigkeit zu ihrem jüdischen Volk und auf die Verbundenheit mit seiner heiligen Geschichte.*
- *Die Verwirklichung einer Weltorganisation, die nicht nur die Judenchristen aller Länder, sondern auch alle christlichen Konfessionen umfasst und die systematische Pflege ihres geselligen Lebens ermöglicht.*
- *Die Verteidigung der Rechte und Interessen aller christlichen Juden, ganz besonders die Abwehr des Judenhasses in aller Welt.*

In den späten 50er-Jahren kam es wieder zu antisemitischen Exzessen. Aufsehen erregte 1959 eine Schmieraktion an der Kölner Synagoge. Ein allgemeines Erschrecken breitete sich über das Land, dass fünfzehn Jahre nach dem Ende der NS-Herrschaft eine totgeglaubte rassistische Phraseologie wieder aufleben konnte.

²² Dazu Propper, Die Kirche und ihre Juden, 96 ff.

²³ Propper, Die Kirche und ihre Juden, 176 f.

²⁴ Propper, Die Kirche und ihre Juden, 172 ff.

²⁵ Propper, Die Kirche und ihre Juden, 175.

Theologisch wurde weitergearbeitet. Hier ist daran zu erinnern, dass die EKD-Synode in Berlin-Weißensee 1950 ein Wort verabschiedet hat, das die christliche Schuld an Israel bekannte²⁶. In Wien verabschiedete in demselben Jahr die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Theologie und Kirche eine Erklärung gegen den Antisemitismus, sie blieb aber dem Judentum distanziert und schroff ablehnend gegenüber, bezichtigte es der „Sünde des Abfalls und des Unglaubens“. Die Ritualmordlegende des Anderl von Rinn beschäftigte die Medien.

6. Evangelischer Dienst an Israel

Dann kam am 15. März 1960 wiederum in der Ev. Arbeitsgemeinschaft für Theologie und Kirche der **Evangelischer Dienst an Israel** zur Sprache²⁷. Diese Sitzung war deshalb so bemerkenswert, weil hier erstmals der Begriff „**Mission**“ als unangemessen zurückgewiesen wurde und stattdessen von einem „**Gespräch im Namen Jesu**“ die Rede war. Diese Wiener Thesen stellten einen bemerkenswerten Durchbruch dar, sie warfen schon geraume Zeit vor dem Kirchentag in Berlin 1961 die Frage nach der Zulässigkeit einer Judenmission auf. Auf dem erwähnten Kirchentag wurde eine Arbeitsgemeinschaft „Juden und Christen“ eingerichtet und die Überzeugung vom „**ungekündigten Bund**“ zur Basisformel für den jüdisch-christlichen Dialog erklärt²⁸.

Am 8. August 1961 hielt Pfarrer Dr. **Propper** einen vielbeachteten Vortrag in Nyborg/Skandinavien: **Der Antisemitismus, ein christliches Gewächs aus christlicher Wurzel**, der merkwürdigerweise nicht in das vorzustellende Buch aufgenommen wurde. Das ist ein entschiedener Mangel, der auch dadurch nicht entschuldigt wird, dass er schon damals in der kirchlichen Presse hierzulande nicht publiziert wurde²⁹.

Am 24. Oktober 1961 veranstaltete der Dienst für Israel sogar eine Pressekonferenz, um den Wiener Thesen eine gewisse Öffentlichkeitswirkung zu sichern. Neben Dr. **Propper** und Doz. **Wilhelm Dantine** war der damalige Kirchenhistoriker Professor **Wilhelm Kühnert** (1900-1980) ein wichtiger Proponent dieses Dienstes, der

²⁶ Rolf Rendtorff, Hat denn Gott sein Volk verstoßen? Die evangelische Kirche und das Judentum seit 1945. Ein Kommentar, München 1989, 21 ff.

²⁷ Evangelischer Dienst an Israel, in: Amt und Gemeinde [AuG] 11(1960) 28 f

²⁸ Harald Uhl, Der ungekündigte Bund. 40 Jahre jüdisch-christlicher Dialog beim deutschen Evangelischen Kirchentag, in: Dialog-Du Siach Nr. 38/März 2000, 16-28.

²⁹ Erschienen in: Deutsches Pfarrerbblatt 1961/????- und in: Der Judenchrist 1961/1 (Oktober 1961).

zunächst diesen wichtigen Programmsatz von der Ablehnung der Judenmission mitgetragen hat; vom „**Zeugnis der Kirche dem jüdischen Volk gegenüber**“ lautete die neue Formel, von der man hoffte, dass sie auf der Konferenz des Weltkirchenrates in New Delhi im November 1961 rezipiert werden würde. Bischof **Gerhard May** (1898-1980) nahm die Wiener Thesen nach Indien mit, fand dafür aber kein Gehör.

Als **Felix Propper** am 24. November 1962 starb, war der eigentliche Durchbruch zum christlich-jüdischen Dialog noch nicht erfolgt, aber er stand unmittelbar davor. Sein Begräbnis als Judenchrist mit Kipa und Tallit (Gebetsschal) war in gewisser Weise auch das Ende des Dienstes für Israel, ein Ende des judenchristlichen Engagements der Evangelischen Kirche.

In der Art seiner Bestattung ist noch einmal sehr deutlich sein Selbstverständnis als Judenchrist zum Ausdruck gekommen³⁰:

„Wir sind Christen jüdischer Abstammung, die ihre Herkunft weder verachten noch verleugnen, sondern sich freudig zu ihr mit ganzer Kraft bekennen: die sich als Glieder ihres jüdischen Volkes betrachten und mit ganzer Kraft für seinen Staat Israel eintreten. Wir sind keine getauften Juden, die den Anschluß als Mittel der Assimilation betrachten, um gesellschaftliche und wirtschaftliche Nachteile zu vermeiden ... Wir sind – von der Daseinsberechtigung und Sendung des jüdischen Volkes überzeugt – auch als Christen entschlossen, unsere besondere Eigenart als Juden zu erhalten und auch bei unseren Familienangehörigen, Kindern und Kindeskindern für die gleiche Haltung einzutreten.“

7. Zwischen Borodajkewycz und Hochhuth – Die Kirche vor der Frage nach ihrer Geschichte

Die nachfolgenden Jahre sind einerseits durch die Affaire **Taras Borodajkewycz** (1902-1984) gekennzeichnet, die eine große Gegendemonstration der Österreichischen Widerstandsbewegung auf die Straße brachte: In deren Verlauf ist es am 31. März 1965 zum ersten politischen Opfer einer Demonstration in der Zweiten Republik gekommen: dem Pensionisten **Ernst Kirchweger** (+1965) wurden von einem Rechtsradikalen solche Verletzungen zugefügt, dass er kurz danach verstarb.

Sie sind aber auch gekennzeichnet gewesen durch den Generationenkonflikt über die Aufarbeitung der Geschichte, der zeitnahen Geschichte, der Zeitgeschichte, insbesondere der Ära des Nationalsozialismus.

³⁰ zit. in: Nüchtern, „Vergangenheitsbewältigung“, 54.

Rolf Hochhuths Drama „*Der Stellvertreter*“ wurde am Burgtheater aufgeführt (Premiere am 24.1.1964)³¹ und löste nicht nur die erste Diskussion über die NS-Vergangenheit Österreichs ein³², sondern stellte vor allem auch die kritische Anfrage an die Kirchen, wie sie sich in dieser Ära verhalten haben. Erika Weinzierl, die große Mutter der österreichischen Zeitgeschichtsforschung, setzte hier ein und schrieb über Aufforderung von Msgr. Otto Mauer (1907-1973) ihren großen dreiteiligen Aufsatz „Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus“ (1963)³³, die Geburtsstunde der kirchlichen Zeitgeschichte, für die in der Folge ein eigenes kirchliches Institut in Salzburg errichtet wurde.

8. Nostra Aetate und Synodenwort 1965

Im Blick auf den Dialog zwischen Christen und Juden brachte das 2. Vatikanische Konzil mit der Konzilerklärung Nostra Aetate (28.10.1965)³⁴ eine große Wende, beginnt die Ära des institutionalisierten Gesprächs, schlägt die Geburtsstunde des Christlich-jüdischen Koordinierungsausschusses³⁵.

Auf evangelischer Seite ist das Wort der Generalsynode 1965 („Christen und Juden“)³⁶ zu erwähnen, das zwanzig Jahre nach Kriegsende und nach „*Nostra Aetate*“ verabschiedet wurde. Es beschränkte sich im Wesentlichen auf eine wenn auch äußerst scharfe Verurteilung jeglichen Antisemitismus. Der „Enterbungsthese“ wurde allerdings nicht widersprochen, obwohl in einer ursprünglichen Textfassung von den Juden als „den Gliedern des ungekündigten alten Bundes“ gesprochen wurde³⁷. Auch der Widerspruch gegen die These von der Alleinschuld der Juden am Tode Jesu wurde in der verabschiedeten Fassung nicht mehr berücksichtigt. Man wird generell sagen können: eine gesamtkirchliche Wirkung ging von diesem Wort nicht aus; es war auch nicht geeignet, eine Plattform für den christlich-jüdischen Dialog in der Nachfolge des Evangelischen Dienstes für Israel zu begründen. Dieser

³¹ Nüchtern, „Vergangenheitsbewältigung“, 74 ff.

³² Ulrich Trinks, Mit Juden reden, nicht über sie!, in: Dialog-Du Siach Nr. 38/März 2000, 6-15, 8.

³³ Erika Weinzierl, Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus 1918-1945, in: Wort und Wahrheit 18 (1963) 417-439. 493-526. 20 (1965) 777-804.

³⁴ Abgedruckt in: AuG 16 (1965) 93.

³⁵ Erika Weinzierl, Prüfstand. Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus, St. Gabriel 1988, 290 ff.

³⁶ „Christen und Juden“ – in: AuG 16 (1965) 54; Wilhelm Kühnert, Zum Problem „Christen und Juden“, in: AuG 16 (1965) 71 markiert eine Distanznahme zum Wort der Generalsynode, weil er gegenüber dem Judentum den Bruderbegriff („älterer Bruder“) nicht als angemessen empfand, sondern unter den Begriff des „Nächsten“ subsumierte. Vgl. auch das 155. Amtsbrüderliche Rundschreiben von Bischof Gerhard May zum Thema (28.9.1965). Das Wort der Generalsynode ist schließlich abgedruckt in: AuG 16 (1965) 82 f.

³⁷ Nüchtern, „Vergangenheitsbewältigung“, 79.

Mangel wurde durch die konfessionelle Öffnung des Koordinierungsausschuss behoben³⁸.

9. Zeit zur Umkehr (1998)

Beginnend mit der „Grundsatzerklärung“ der reformierten Kirche (1996)³⁹ wurde die Zwei-Wege-Theorie („*Gott geht einen Weg mit den Juden und einen mit den Christen*“)⁴⁰ auch von der Kirche A.B. rezipiert und in der Erklärung **„Zeit zur Umkehr“**⁴¹ zum Ausdruck gebracht worden⁴²: **„Da der Bund Gottes mit seinem Volk Israel aus lauter Gnade bis ans Ende der Zeit besteht, ist Mission unter den Juden theologisch nicht gerechtfertigt und als kirchliches Programm abzulehnen.“**

Auf derselben Linie bewegt sich der Beschluss der Generalsynode, der die Präambel der Kirchenverfassung um den Satz erweiterte⁴³:

Beide Kirchen bekennen die bleibende Erwählung Israels als Gottes Volk und wissen sich durch ihren Herrn Jesus Christus hineingenommen in die Heilsgeschichte Gottes.

Ein Anliegen **Proppers**, für das er ein Leben lang gekämpft hat, ist damit - viele Jahre nach seinem Tod - verwirklicht worden. Wenn also die Geschichte dieser Kirche geschrieben und die äußerst diffizile Entwicklung von der Judenmission zum christlich-jüdischen Gespräch nachgezeichnet wird, dann wird an den Wiener judenchristlichen Pfarrer Dr. **Felix Propper** zu erinnern und seine Rolle als Vordenker zu würdigen sein. Ich danke den Herausgebern dieses Büchleins „Die Kirche und ihre Juden“, die an keiner Stelle namentlich genannt werden, dass diese Texte nun wieder zugänglich gemacht wurden.

³⁸ Kurt Schubert, Vor 45 Jahren: Gründung des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit, in: Dialog-Du Siach Nr. 43/Juni 2001, 19-21.

³⁹ Grundsatzerklärung 1996 der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich, in: Reformiertes Kirchenblatt 73 (1996) 11, 1+3.

⁴⁰ Hans Hermann Henrix/Wolfgang Kraus (Hg.), Die Kirchen und das Judentum II, Gütersloh-Paderborn 2001, 509.

⁴¹ epd für Österreich Nr. 74/29.10.1998, 5-7; ABI. Nr. 212/1998, 132-134.

⁴² Henrix/Kraus, Die Kirchen und das Judentum, 524.

⁴³ Als Beschluss der Synode H.B. (27.10.2003) abgedruckt in: ABI. Nr. 16/2004.